

Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern. Geschichte, Deutungen und Repräsentationen

Insa Eschebach

Am 23. März 1942 schrieb der Reichsführer SS Heinrich Himmler einen Brief an den Leiter des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes, Oswald Pohl. Darin skizzierte er seine Pläne zur Einrichtung von Bordellen in Konzentrationslagern: Den „fleißig arbeitenden Gefangenen“ sollen als Leistungsanreiz „Weiber in Bordellen zugeführt“ werden.¹ Dieser Plan beruhte auf der Vorstellung, dass sich mit Hilfe eines Prämien-systems, das neben Hafterleichterungen wie Tabakwarenbezug und das Tragen eines militärischen Haarschnittes auch den Bordellbesuch einschloss, der Leistungswille männlicher Häftlinge im Rahmen der Zwangsarbeit noch steigern ließe. Weil sie ja schließlich durch ihre Arbeitsleistung dazu beitragen sollen, „dass das deutsche Volk einen großen Sieg erringt, ... müssen wir uns das Wohlergehen der Häftlinge angelegen sein lassen“, schrieb Pohl im Oktober 1943.²

Bis zum Ende des Krieges wurden in insgesamt zehn Konzentrationslagern Bordelle für männliche Häftlinge eingerichtet: Auf Mauthausen und Gusen 1942 folgten Auschwitz I Stammlager und Auschwitz III Arbeitslager Monowitz sowie Buchenwald 1943, Sachsenhausen, Flossenbürg, Neuengamme und Dachau im Jahr 1944. Schließlich wurde noch Anfang 1945 ein Bordell im KZ Mittelbau-Dora eröffnet. Nach Schätzungen von Robert Sommer, dessen Dissertation zum Thema Lagerbordelle im Herbst 2009 erschienen ist,³ rekrutierte die SS insgesamt etwa 220 Frauen zum „Arbeitseinsatz im Bordell“, und zwar vorwiegend im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, aber auch im Frauenlager Auschwitz. Die meisten Frauen waren deutscher Herkunft und im KZ Ravensbrück als

-
- ¹ Brief Himmler an Pohl, 23.3.1942, Bundesarchiv Berlin [BArch] NS 19/2065. Der vollständige Wortlaut ist veröffentlicht in: Die Aussteller Hg., Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern (Ausstellungskatalog), Wien 2005, 38f.
 - ² Rundschreiben Oswald Pohl an alle Lagerkommandanten, 26.10.1943, BArch NS 3/386, zit. nach: Die Aussteller, Sex-Zwangsarbeit, wie Anm. 1, 45.
 - ³ Robert Sommer, Das KZ-Bordell. Sexuelle Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Paderborn 2009. Sofern nicht anders angegeben, sind die folgenden Daten dieser Studie entnommen.

sogenannte „Asoziale“ registriert. Einige Frauen stammten aus Polen, aus der Ukraine, Weißrussland und aus den Niederlanden. Laut Akten der SS war keine der Zwangsprostituierten jüdischer Herkunft. Es ist kein Todesfall in einem Lagerbordell bekannt und damit wahrscheinlich, dass alle Zwangsprostituierten die KZ-Haft überlebten.

Die Bordelle in Konzentrationslagern stellten nur einen ‚Typus‘, eine Variante institutionalisierter sexueller Ausbeutung von Frauen im Kontext des Zweiten Weltkrieges dar. Außer den Bordellen für männliche Häftlinge betrieb die SS einen weiteren ‚Bordelltyp‘ im Kontext der Konzentrationslager, nämlich Bordelle speziell für ukrainische SS-Männer, die als Wachpersonal – wie beispielsweise im KZ Buchenwald – eingesetzt waren. Für den Einsatz in diesen Bordellen rekrutierte die SS offenbar ausschließlich polnische Häftlingsfrauen. Für das deutsche SS-Personal sind nach heutigem Stand der Forschung keine Bordelle in den Konzentrationslagern eingerichtet worden, möglicherweise aus sogenannten rassehygienischen Gründen.⁴ Um sexuelle Beziehungen zwischen im Reichsgebiet eingesetzten ausländischen Zwangsarbeitern und deutschen Frauen zu unterbinden, richteten die Nationalsozialisten seit 1940 außerdem spezielle „Bordelle für fremdvölkische Arbeiter“ ein. In den besetzten Gebieten betrieben Wehrmacht, Marine und SS eigene Bordelle.

Für die Einrichtung von Bordellen waren unterschiedliche Gründe ausschlaggebend: Die Kontrolle oder auch Verhinderung sexueller Beziehungen zwischen Gefangenen, die Vermeidung von Homosexualität sowie die Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten waren Ziele, die sich aus den nationalsozialistischen Programmen einer Rasse- und Sozialhygiene ergaben. Für die Einrichtung von Bordellen in Konzentrationslagern war indes ein weiteres Motiv ausschlaggebend: Die Befriedigung (hetero-)sexueller Triebe wurde als ein Mittel eingesetzt, um Männer zu belohnen und zu höheren Leistungen anzuspornen. Diese Vorstellung einer Leistungsoptimierung durch sexuelle Befriedigung war während des Zweiten Weltkrieges auch unter Militärärzten in Deutschland und Japan weit verbreitet. Nach Regina Mühlhäuser „erachten militärische Befehlshaber heterosexuelle Befriedigung oft als förderlich im Sinne der Kriegsziele“.⁵

1. Geschlechtercodes

Im Folgenden möchte ich der Frage nachgehen, auf welchen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit die Einrichtung der Bordelle in den Konzentrationslagern beruhte. Welche Geschlechtercodes dokumentiert der Schriftverkehr der SS zu diesem

4 Aus Buchenwald ist bekannt, dass die SS-Angehörigen Bordelle in Weimar aufsuchten.

5 Vgl. Regina Mühlhäusers Beitrag in: „Meine Not ist nicht einzig.“ Sexuelle Gewalt in kriegerischen Konflikten – ein Werkstattgespräch, in: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung, 18, 1 (2009), 3–25, 13; vgl. auch dies., Eroberungen. Sexuelle Gewalttaten und intime Beziehungen deutscher Soldaten in der Sowjetunion 1941 bis 1945, Hamburg 2010.

Thema und wie haben sich die Bordellnutzer geäußert? Und schließlich: Warum konnte – nach 1945 – die Vorstellung eines Zusammenhangs von Konzentrationslagern, Gewalt und Sexualität eine so große Faszinationskraft entfalten, dass – international – zahllose Filme und Literaturen zu diesem Thema entstanden sind?

Zunächst zu den Objekten dieser Diskurse, den betroffenen Frauen selbst: Sie konnten nur selten zu einer Sprache finden. Sie wurden nicht nur von der SS, sondern häufig auch von ihren weiblichen Mitgefangenen, insbesondere von den politischen Häftlingen, als „Asoziale“ stigmatisiert.⁶ Nach 1945 hatten die entwürdigenden Entschädigungsverfahren zur Folge, dass kaum eine der Frauen ihren „Arbeitseinsatz im Bordellkommando“ zur Sprache brachte. Auch nicht-deutsche Frauen scheinen nach der Rückkehr in ihre Heimatländer den Einsatz im Bordellkommando verschwiegen zu haben, einerseits aus Scham, andererseits aus Angst, der Kollaboration verdächtigt zu werden. Als zentrale Argumentationsfigur konnte sich in diesem Zusammenhang die sogenannte „Freiwilligkeit“ der Meldung der Betroffenen durchsetzen. Immer wieder wurde darauf verwiesen, dass die SS nur solche Frauen in die Lagerbordelle „überstellt“ habe, die schon als Prostituierte inhaftiert worden waren und sich nun für diese Tätigkeit freiwillig gemeldet hatten. Die unterstellte Freiwilligkeit der ehemaligen „Gewerblichen“ ist der Grund dafür, dass Zwangsprostitution lange Zeit nicht als Zwangsarbeit angesehen wurde. Das ist umso bemerkenswerter, als bei allen anderen Sonderkommandos der SS selbst bei freiwilliger Meldung der Zwang später anerkannt wurde.⁷

Das Argument der „Freiwilligkeit“ ist bis heute konstitutiv für den Funktionszusammenhang der Zwangsprostitution: „Die wollen doch als Prostituierte arbeiten“, lautet das Legitimationsmuster, wenn es beispielsweise um den Menschenhandel mit osteuropäischen und afrikanischen Frauen geht, die in westeuropäischen Ländern als Zwangsprostituierte arbeiten.⁸ Zwangsprostitution funktioniert nur unter der Bedingung, dass der Zwangscharakter auf Seiten der Profiteure und Freier strikt geleugnet wird. Das zeigen auch die Äußerungen vieler Männer zum Thema Lagerbordell, die den Zwangscharakter der Bordelle negieren. Erinnerungen ehemaliger Häftlinge des KZ Buchenwald erwecken den Anschein, als hätten die Zwangsprostituierten und ihre „Freier“ gute Zeiten miteinander verbracht:⁹ „Die Weiber haben dort zum Teil besser gelebt als draußen“, heißt es beispielsweise, oder: „Es wurde unheimlich viel Zeug ins Bordell geschleppt, Kleider, Schuhe, Essen, Zigaretten, von allen, die hingingen“, oder: „Es gab sogar Diebstähle“ in der Effektenkammer, „um diese Huren einzukleiden“.

6 Vgl. Christa Schikorra, Prostitution weiblicher KZ-Häftlinge als Zwangsarbeit. Zur Situation „asozialer“ Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück, in: Dachauer Hefte, 16 (2000), 112–124.

7 Vgl. Die Aussteller, Sex-Zwangsarbeit, wie Anm. 1, 54.

8 Vgl. u. a. Heide Oestreich, Die dritte Halbzeit, in: Die Tageszeitung vom 4.1.2006, taz zwei.

9 Die folgenden Zitate stammen aus einer parteiinternen Befragung ehemaliger kommunistischer Häftlinge in der sowjetischen Besatzungszone 1946; vgl. Lutz Niethammer Hg., Der ‚gesäuberte‘ Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald, Berlin 1994, 287, 312, 307 sowie 316.

Äußerungen wie diese zeigen, dass auch die männlichen Häftlinge die gewaltsam erzwungene Sexarbeit der Frauen nicht als Zwangsarbeit wahrnahmen, von der sie zugleich profitierten. Der Bordellbesuch bedeutete für sie offensichtlich eine Bestätigung intakter Maskulinität, ‚normaler‘ Männlichkeit, die doch unter den Bedingungen des Lebens und Überlebens im KZ mehr als infrage stand. Als Bordellnutzer entrichteten die Männer, folgt man ihren Erinnerungen, nicht nur ihren Freierlohn in Form von Prämienscheinen, sondern „guten“ Männern gleich brachten sie den „Mädels“ auch Geschenke mit. Auch kam es vor, so die Erinnerung eines ehemaligen Mauthausener Häftlings, „dass zwei, drei Männer sich verliebt haben in die gleiche Frau. Da gab es Schlägereien“.¹⁰ Die zitierten Beispiele verweisen auf die Existenz eines Geschlechtercodes, der dem Zweck dient, Männlichkeit zu konstituieren und zu verteidigen. Im Kontext des Bordells und also mittels der Frauen konnte sich die durch die Haft beschädigte Maskulinität wieder aufrichten, konnten sich die Häftlinge auch untereinander als „richtige Männer“ erweisen. Voraussetzung für dieses Privileg waren allerdings Devotionsbezeugungen gegenüber der SS. Das belegt beispielsweise der folgende Formulartext des KZ Dachau: „Der ... Häftl. Nr. ... bittet gehorsamst das Bordell besuchen zu dürfen.“¹¹

Eugen Kogon, ehemaliger Buchenwald-Häftling und bis 1969 Professor für Politik an der Technischen Universität Darmstadt, widmete den Lagerbordellen in seiner 1946 erstmals veröffentlichten Studie zum „SS-Staat“ ein eigenes Unterkapitel.¹² Auffällig ist der deutlich paternalistische Sprachgestus, in dem sich Kogon über die betroffenen Frauen äußert, ähnlich wie ein anderer ehemaliger Buchenwald-Häftling, Jorge Semprun, in seinem autobiographischen Bericht über das Lager.¹³ Kogon deutet an, dass die Zwangsprostituierten in der Regel bereits vor ihrer KZ-Haft keinen „übermäßig seriösen Lebenswandel“ geführt und sich nun ihrem „Schicksal ziemlich hemmungslos gefügt“ hätten. Der frühere Lebenswandel der Bordellnutzer ist Kogon hingegen keine Überlegung wert. Vielmehr heißt es, es habe unter den männlichen Häftlingen damals „kraftstrotzende Gestalten genug“ gegeben, die „die Sexualprotzen spielten und tagsüber in ihren Vorzugskommandos ausführlich von dem erzählten, was sie am Abend vorher wirklich oder angeblich erlebt hatten“.¹⁴

In diesem tradierten, spezifisch männlichen und identitäts sichernden Diskurs über die Lagerbordelle, in diesem Bild intakter Männlichkeit kreuzen sich die Wahrnehmungen ehemaliger Häftlinge mit denen der SS-Führung, die für die Zwangsprostitution in den Lagern verantwortlich zeichnete. Auf der einen Seite gab es, wie es in

10 Interview Hans Marsalek vom März 2003, zit. nach: Helga Amesberger, Katrin Auer u. Brigitte Halbmayr, *Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern*, Wien 2004, 130.

11 Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, 0466-1-k. Eine Abbildung des Formulars befindet sich im Bildteil des Buches von Sommer, *KZ-Bordell*, wie Anm. 3.

12 Eugen Kogon, *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, München 1988, 213ff.

13 Jorge Semprun, *Was für ein schöner Sonntag!*, Frankfurt a. M. 1984. Zum Bordell siehe insbesondere 361ff.

14 Kogon, *SS-Staat*, wie Anm. 12, 214.

dem bereits zitierten Brief Himmlers vom März 1942 heißt, den „fleißig arbeitenden Gefangenen“, dem als Leistungsanreiz „Weiber in Bordellen zugeführt“ werden sollten.¹⁵ Der Mann als handlungsfähiges Subjekt sollte die Möglichkeit bekommen, „ein oder zweimal in der Woche das Lager-Bordell“ zu besuchen.¹⁶ Gemeint waren allerdings in erster Linie nur die männlichen, „arischen“ Häftlinge, während den weiblichen Gefangenen der Subjektstatus vollends abgesprochen wurde: Sie, die Frauen, handeln nicht selbst, sie werden „besucht“, sie werden „zugeführt“ und eingekleidet, ihre enthumanisierten Körper dienen einzig dem Zweck männlicher Regeneration und Leistungssteigerung. Frauen werden als verletzlich markiert, während Männlichkeit mit Stärke und Virilität identifiziert wird. Die Narrative von SS und männlichen Häftlingen treffen sich in der Affirmation und Fortschreibung eben jenes Geschlechtercodes, demzufolge, wie Louise du Toit bemerkt, „reife Männlichkeit ... häufig kulturell und religiös mit der sexuellen Unterwerfung von Frauen verbunden“ ist.¹⁷

Bereits während des Nationalsozialismus galt es als inopportun, das Thema der Lagerbordelle öffentlich anzusprechen. In einer Weisung des SS-Wirtschaftsverwaltungs-Hauptamtes des Jahres 1943 heißt es ausdrücklich, dass bei Lagerbesichtigungen die Bordelle und die Krematorien nicht gezeigt werden sollen.¹⁸ Auch nach 1945 wurden die Bordelle bei Führungen durch die KZ-Gedenkstätten nicht erwähnt, wie eine Direktive der Lagergemeinschaft Buchenwald ganz explizit zum Ausdruck bringt: Man wollte „Missverständnissen“ vorbeugen,¹⁹ wobei die Frage ist, worin denn das Missverständnis hätte liegen können. Dass die Tabuisierung der Häftlingsbordelle sowohl von der SS-Führung als auch nach 1945 von den KZ-Gedenkstätten betrieben wurde, ist eine bemerkenswerte Koinzidenz.

2. Sexualisierte Darstellungen der nationalsozialistischen Lagerwelt

Einerseits war also das Thema der Bordelle in den Konzentrationslagern jahrzehntelang tabuisiert. Andererseits gibt es zahlreiche Darstellungsformen – Filme, Bilder und Literatur –, die das Setting der Konzentrationslager, weibliche und männliche Häftlinge

15 Brief Himmler an Pohl, 23.3.1942, zit. nach: Die Aussteller, Sex-Zwangsarbeit, wie Anm. 1, 38f.

16 Brief Himmler an Pohl, 23.3.1942, zit. nach: Die Aussteller, Sex-Zwangsarbeit, wie Anm. 1, 41.

17 Beitrag von Louise du Toit in: Not, wie Anm. 5, 5.

18 SS-Wirtschaftsverwaltungs-Hauptamt Amtgruppe D, Glücks an die Kommandanten der KZ Dachau, Sachsenhausen, Buchenwald u. a. vom 10.11.1943; Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, A 6308; der vollständige Wortlaut des Schreibens ist veröffentlicht in: Die Aussteller, Sex-Zwangsarbeit, wie Anm. 1, 63f.

19 Vgl. Christl Wickert, Tabu Lagerbordell. Vom Umgang mit der Zwangsprostitution nach 1945, in: Insa Eschebach, Sigrid Jacobet u. Silke Wenk Hg., Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids, Frankfurt a. M. 2002, 41–58, 55.

sowie das SS-Personal sexualisieren beziehungsweise in einen pornographischen Kontext stellen. Ich denke, dass man angesichts dieses Phänomens von einer Faszinationskraft der Bilder eines „von Dominanz und Unterwerfung geprägten Lagersystems“²⁰ sprechen kann. Dieser Bildhaushalt basiert auf einer vorgestellten Verbindung von sexualisierter Gewalt und Nationalsozialismus, ein Umstand, der Susan Sontag zu der Bemerkung veranlasste: „Far-out sex has been placed under the sign of nazism.“ Die SS sei, so Sontag weiter, zu einem „referent of sexual adventurism“ geworden, Stiefel, Leder, Ketten, Hakenkreuze und andere NS-Insigien wie beispielsweise auch die Uniform werden sexualisiert.²¹

Ein vergleichsweise frühes Beispiel für die Sexualisierung der nationalsozialistischen Lagerwelt ist die „Stalag-Literatur“.²² Sie war in den 1960er Jahren unter der männlichen Jugend Israels weit verbreitet. Diese Hefte, die bis auf eine Cover-Illustration aus Text bestanden und unter anderem am Bahnhof von Tel Aviv erhältlich waren, erreichten eine enorm hohe Auflage.²³ Omer Bartov beschreibt die Stalag-Literatur als „a source of illicit excitement and shameful pleasure“. Die israelische Gesellschaft sei in den 1960er Jahren noch sehr puritanisch geprägt gewesen und kein Tabu hätte laut Bartov stärker sein können „than deriving sexual pleasure from pornography in the context of the Holocaust; hence nothing could be as exciting“.²⁴ Im Zentrum der stark schematisierten Narrative der Stalag-Literatur steht in der Regel ein junger männlicher Held wie beispielsweise ein US-amerikanischer Offizier oder gar ein amerikanischer Pilot, den ein israelischer Stalag-Leser als „the pinnacle of manhood“ bezeichnete.²⁵ Dieser Held gerät bei seinem Kampf gegen Nazi-Deutschland in ein deutsches Lager, wo er von blonden SS-Frauen mit Namen wie „Colonel von Schultz“ gefoltert wird. Am Ende erhält er die Chance, sich an seinem Wachpersonal sexuell zu rächen. Der Zweite Weltkrieg und der Holocaust verdichten sich in diesen Darstellungen in dem einen Bild des Lagers, und zugleich erscheint das Lager als der Ort, an dem sich Männlichkeit erprobt und letztlich siegreich aus den Abenteuern hervorgeht.

20 Marcus Stiglegger, *Sadiconazista – Stereotypisierung des Holocaust im Exploitationkino*. Vortrag bei der Cinegraph-Jahrestagung „Cinematographie des Holocaust“ im Aby-Warburg-Haus, Hamburg, Januar 2001; vgl. <<http://www.ikonen-magazin.de/artikel/sadiconazista.htm>>, Zugriff: 9.9.2007.

21 Susan Sontag, *Fascinating Fascism II*, zit. nach: Stiglegger, *Sadiconazista*, wie Anm. 20. Das Phänomen des Gebrauchs von Uniformen als sexueller Fetisch ist nach Stiglegger bislang noch nicht eingehend analysiert worden.

22 „Stalag“ ist eine von der Wehrmacht genutzte Abkürzung für „Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager“. Im Rahmen des ausgesprochen verregelten Kriegsgefangenenwesens im „Dritten Reich“ gab es eine Reihe weiterer Lagerbezeichnungen wie „Offlag“ für Offizierslager, Stalag-Luft (Luftwaffe), Marlag (Marine) usw.

23 So hatte allein schon das erste Heft dieser Gattung mit dem Titel „Stalag 13“ eine Auflage von 80.000 Exemplaren erfahren. Vgl. dazu und im Folgenden: „Stalags“, Israel 2009, Regie: Ari Libsker, Produktion: Heymann Brothers Films, Vertrieb: Phillipa Kowarsky.

24 Omer Bartov, *Kitsch and Sadism in Ka-Tzetnik's Other Planet: Israeli Youth Imagine the Holocaust*, in: *Jewish Social Studies*, 3, 2 (1997), 42–76, 49.

25 Vgl. Libsker, *Stalags*, wie Anm. 23.

Ein weiteres Beispiel für sexualisierte Darstellungen der nationalsozialistischen Lagerwelt sind die Arbeiten des israelischen Autors Ka-Tzetnik. Er heißt mit bürgerlichem Namen Yehiel Dinur, wurde in Polen im Jahr 1917 als Yehiel Feiner geboren, überlebte Auschwitz und emigrierte nach Israel. Seine Romane, insbesondere der Band „Bet-ha-bubot“, als „House of Dolls“ beziehungsweise „Haus der Puppen“ auch in Westeuropa bekannt, haben mit der Stalag-Literatur den Umstand gemein, dass auch hier das Lager als Plot genutzt wird, und zwar insbesondere Frauenlager und Häftlinge, die sich prostituieren müssen. „Bet-ha-bubot“, in Israel zuerst 1953 erschienen, wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt. Der israelischen Ausgabe von 1994 ist eine Abbildung und ein kurzer Text folgenden Inhalts²⁶ beigegeben: Am Strand von Israel steht, aus Europa kommend, verschmutzt und weinend eine Frau. Auf ihre Brüste ist das Wort „Feldhure“ tätowiert worden. Dieses Bild einer „Feldhure“ steht gewissermaßen für die Überlebenden des Holocaust, die dem nationalsozialistischen Horror nur knapp entkommen sind. Gleichwohl gelten sie als mit dem Bösen kontaminiert und als geschändet. Dennoch werden sie empfangen und aufgenommen – von jungen Israelis, die sich als ihre männlichen Retter imaginieren. Die weiblich konnotierten, geschändeten und eben deshalb feminisierten Überlebenden dienen den jungen Männern nunmehr als, wie Bartov kommentiert, „irrefutable legitimization of the struggle, as the fundamental sanction to be strong, courageous and cruel“.²⁷

Nach Bartov wurden „Bet-ha-bubot“ wie auch die Stalag-Hefte in den 1970er Jahren durch die „Playboy“-Magazine und durch pornographische Videos ersetzt. In der Tat entstehen Ende der 1960er Jahre zunächst in Italien die sogenannten Sexploitation-Filme, deren Handlungsorte stets abgeschlossene, kontrollierbare Areale wie nationalsozialistische Lager und Bordelle sind. Bekannte Filme wie „Der Nachtportier“ von Liliana Cavani (1973) oder auch Lina Wertmüllers „Sieben Schönheiten“ (1974) gelten als Vorgängerfilme für „Nachzieher“ wie „Ilsa – She Wolf of the SS“, „Lager SS 5 – L'Inferno delle Donne“ oder „Nazi Love Camp # 27“. Nach Stiglegger hat sich „die Sexualisierung des Bildes vom Nazi-Folterknecht ... allgemein tief verankert im zeitgenössischen, populärkulturellen Bewusstsein Europas, Japans und Amerikas“.²⁸

Silke Wenk, die sich eingehend mit den „Rhetoriken der Pornografisierung“ im Hinblick auf die NS-Verbrechen befasst hat, konstatiert, dass Repräsentationen des Nationalsozialismus häufig mit Geschlechtermetaphern – insbesondere mit Weiblichkeitsbildern – arbeiten und spricht von einer „Feminisierung des Faschismus“: „Feminisierung“ meint, dass das Weibliche in seiner kulturell zugewiesenen Position des Untergeordneten

26 Den Artikel verfasste Yitshak Sadeh, Kommandeur der Haganah, im Jahr 1946. Der Text reflektiert, wie Bartov schreibt, die Ambivalenz, die junge, bereits in Palästina geborene Männer (Sabras) gegenüber jenen Juden empfanden, die die Diaspora und den Holocaust überlebt hatten; vgl. Bartov, Kitsch, wie Anm. 24, 55f.

27 Bartov, Kitsch, wie Anm. 24, 57.

28 Stiglegger, Sadiconazista, wie Anm. 20, 14.

Abb.1: Das Motiv der „Feldhure“ in der Titelgestaltung von Ka-Tzetniks „House of Dolls“, New York: Pyramid Books 1960.

beziehungsweise Unterzuordnendem – als Gegenpol des (als männlich definierten) Subjekts – als Metapher für eine Phase der Vergangenheit fungiert, von der man sich zu distanzieren wünscht.²⁹ Konstruktionen von Maskulinität und Weiblichkeit haben im Umgang mit dem Nationalsozialismus nach 1945 immer auch „die Funktion der Absicherung der Grenzen, innerhalb derer sich ein Kollektiv bewegt und über seinen Zusammenhang verständigt“. Der Schrecken und das eigentlich Unerträgliche ist auf diese Weise exterritorialisiert, gebannt und liegt im Außerhalb eigener Normalität.³⁰ Diese Beobachtung wird durch den Umstand bestätigt, dass die ersten Stalag-Hefte in Israel zu genau dem Zeitpunkt auftauchen, als Anfang der 1960er Jahre der Eichmann-Prozess geführt wird.

29 Silke Wenk, Rhetoriken der Pornografisierung. Rahmungen des Blicks auf die NS-Verbrechen, in: Eschebach/Jacobeit/Wenk, Gedächtnis, wie Anm. 19, 269–291, 280.

30 Vgl. Silke Wenk, Expositionen des Obszönen. Zum Umgang mit dem Nationalsozialismus in der visuellen Kultur, in: Insa Eschebach u. Regina Mühlhäuser Hg., Krieg und Geschlecht. Sexuelle Gewalt im Krieg und Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern, Berlin 2008, 279–295. Ähnlich, wenn auch ohne Berücksichtigung des Gendercodes, argumentiert auch Bartov, wenn er schreibt: “It is much easier, indeed, almost comforting, to read about brutalities with the certainty that those who inflict them are essentially different from us.” Bartov, Kitsch, wie Anm. 24, 67.

Zugleich gilt aber auch, dass im Rahmen der identitätssichernden und pornographischen Diskurse über Frauen und Männer im „Dritten Reich“ Männlichkeit erprobt und bestätigt wird: Es sind Männer, die zumeist siegreich aus den Abenteuern hervorgehen. Die Körper der Frauen dienen in diesem Zusammenhang als Kommunikationsmittel, als ein zu eroberndes Gebiet und als ein Schlachtfeld.³¹

3. Sexualisierung und Vergessen

Abschließend ein Wort zu den Frauen, die die nationalsozialistischen Lager überlebt haben. Viele sahen sich bei ihrer Rückkehr aus der KZ-Haft 1945 dem Vorwurf der Prostitution in den Lagern ausgesetzt: Ihr Überleben sei doch nur möglich gewesen, weil sie dem SS-Personal zu Willen gewesen seien. Gegen diese Wahrnehmung wandte sich beispielsweise Primo Levi im Jahr 1978, als er schrieb, „wie betrügerisch und wie verlogen das Geschäft ist, das alle Leinwände in einer Flut von Nazi-Sex-Filmen ertränkt“. Diese würden „die wirkliche Lage der Frauen in den Lagern“ in keiner Weise widerspiegeln. „Nein, die Deportierten waren keine Sexualobjekte, sie wurden bestenfalls als Arbeitstiere ausgebeutet und im schlimmsten Fall zu kurzlebigen ‚Abfallstücken‘.“³² Levi bezieht sich hier auf den vier Jahre zuvor erschienenen und bereits erwähnten Film „Der Nachtportier“. Dieser Film hat, so bemerkt Johanna Kootz, dazu beigetragen, dass sich das öffentliche Interesse an weiblichen Häftlingen auf die sexuelle Gewalt in den Lagern konzentrierte: „Die Überlebenden fühlten sich auf schamlose und unwürdige Weise dargestellt und durch die Medien ausgebeutet, denen gegenüber sie machtlos waren.“³³

Während sich also einerseits eine große Zahl ehemaliger Häftlinge gegen die retrospektive Sexualisierung ihrer Hafterfahrung zur Wehr setzen musste, geriet andererseits die Realgeschichte des „Arbeitseinsatzes im Bordell“ weiblicher Häftlinge in Vergessenheit. In den KZ-Gedenkstätten Ost- und Westdeutschlands gab es jahrzehntelang keine Hinweise auf die in Bordellen institutionalisierte Sex-Zwangsarbeit. Die Zwangsprostitution in den Konzentrationslagern wurde in der juristischen Aufarbeitung der NS-Verbrechen nicht als solche geahndet. Es bleibt zu diskutieren, ob und auf welche Weise die Tatsache, dass dieses Thema der phantasmatischen Bilderflut der *popular culture* verhaftet blieb, zum Vergessen der Realgeschichte der Lagerbordelle beigetragen hat.

31 Vgl. eine entsprechende Bemerkung von Miranda Alison in: Not, wie Anm. 5, 12.

32 Primo Levi, *Donne da Macello* [Rezension von „Le donne di Ravensbrück“], in: *La Stampa*, 10.3.1978, 14, zit. nach: Johanna Kootz, Nachwort, in: dies. Hg., Lidia Beccaria Rolfi, *Zurückkehren als Fremde. Von Ravensbrück nach Italien: 1945–1948*, Berlin 2007, 195f.

33 Kootz, Nachwort, wie Anm. 32, 94.

